

## DER BODEN DER EXISTENZ

### INDIGENE IN COSTA RICA STREITEN FÜR IHR RECHT AUF LAND

Stefanie Dodt

Da sie so wenige sind, war es immer leicht, sie zu übersehen: Indigene in Costa Rica. Doch auf einmal werden Bilder in den Zeitungen abgedruckt, die zeigen, wie sie gewaltsam gegen Viehzüchter und Landwirte um Land kämpfen. Um die Reste ihres Territoriums. Die Mehrheitsgesellschaft merkt, dass ihre indigenen Kulturen im Begriff sind auszusterben. Eine Reise zu verschwindenden Existenzen, späten Fragen nach dem Warum – und zaghaften Lösungsansätzen.



Indigene Olívia vor ihren Schnitzereien: „Der größte Teil unserer Kultur ist schon verloren.“

„Wir haben keinen Grund, auf dem wir etwas anpflanzen können.“ Olívia Elisondo Alvarez sitzt mit ernster Miene am Holztisch direkt vor dem Eingang ihres Häuschens. Sie ist 54, klein und stämmig, die schwarzen Haare streng in der Mitte gescheitelt. Hinter ihr reihen sich geschnitzte und bunt bemalte Masken und Gefäße aneinander. Die stellt sie selbst her und verkauft sie an Touristen. Wenn niemand etwas kauft, wie in den letzten acht Tagen, gibt es keinen Reis.

Olívia ist eine Maleku. Sie gehört zu einem von acht indigenen Völkern in Costa Rica. Ihre Sprache und Kultur existieren nur an einem Ort auf der Welt. Genau hier, im indigenen Territorium nahe der Stadt Guatuso, vier Stunden nördlich von Costas Ricas Hauptstadt San José. Es ist ein Gebiet, das lange für niemanden sonst interessant schien. In der Zeit der Kolonisierung blieben die Malekus verschont, wurden doch keine brauchbaren Rohstoffe auf ihrem Gebiet vermutet. Das änderte sich Ende des

Liebe Leserinnen und Leser,

Costa Rica, dessen Hauptstadt San José 1979 Sitz des Interamerikanischen Gerichtshofs für Menschenrechte wurde, genießt den Ruf, regionaler Vorreiter im Menschenrechtsschutz zu sein. 2014 erst ermöglichte Costas Ricas Ratifizierung eines Zusatzprotokolls der UN-Kinderrechtskonvention das Inkrafttreten eines bedeutsamen juristischen Instruments, das es auch Kindern erlaubt, Menschenrechtsverletzungen vor dem Konventionausschuss anzuzeigen.

An anderer Stelle jedoch wird ein Mangel an Aufmerksamkeit und Hilfe für gesellschaftlich marginalisierte und diskriminierte Gruppen in Costa Rica offenbar. Das Beispiel der im vergangenen Jahr aufgeflamten Konflikte um indigene Landansprüche bereitet der Regierung des Staatspräsidenten Luis Guillermo Solís weiterhin Probleme bei der effektiven Umsetzung von schriftlich zugesichertem Menschenrechtsschutz.

Stefanie Dodt widmet sich in dieser Ausgabe unserer Reihe „Zentral: Amerika“ der Frage, warum nur ein Bruchteil der Gebiete, die Costa Rica offiziell als indigenes Territorium klassifiziert hat, von Indigenen bewohnt und bewirtschaftet wird. Denn auch wenn die Bildungsministerin Sonia Marta Mora Escalante in einer Veranstaltung des KAS-Rechtsstaatsprogramms im August vergangenen Jahres darauf hinwies, dass Costa Rica das Trugbild aufgegeben habe, ein „weißes Land“ zu sein – noch immer ist viel zu tun, um der Nichtwahrnehmung der indigenen Bevölkerungsgruppen entgegenzuwirken. Fehlende Rücksicht auf deren oft prekäre Lebensbedingungen bleibt eines der Hauptprobleme bei der schnellen Klärung von Landrechten.

Mit dieser Ausgabe möchten wir über die aktuelle Situation und Lebensumstände indigener Staatsbürger in der Region informieren, um zu einer Stärkung ihres Rechtsschutzes beizutragen. Denn Menschenrechte sind universal: Ein Land respektiert sie nur, wenn sie für alle gelten, die darin leben.

Ihr  
Stefan Burgdörfer

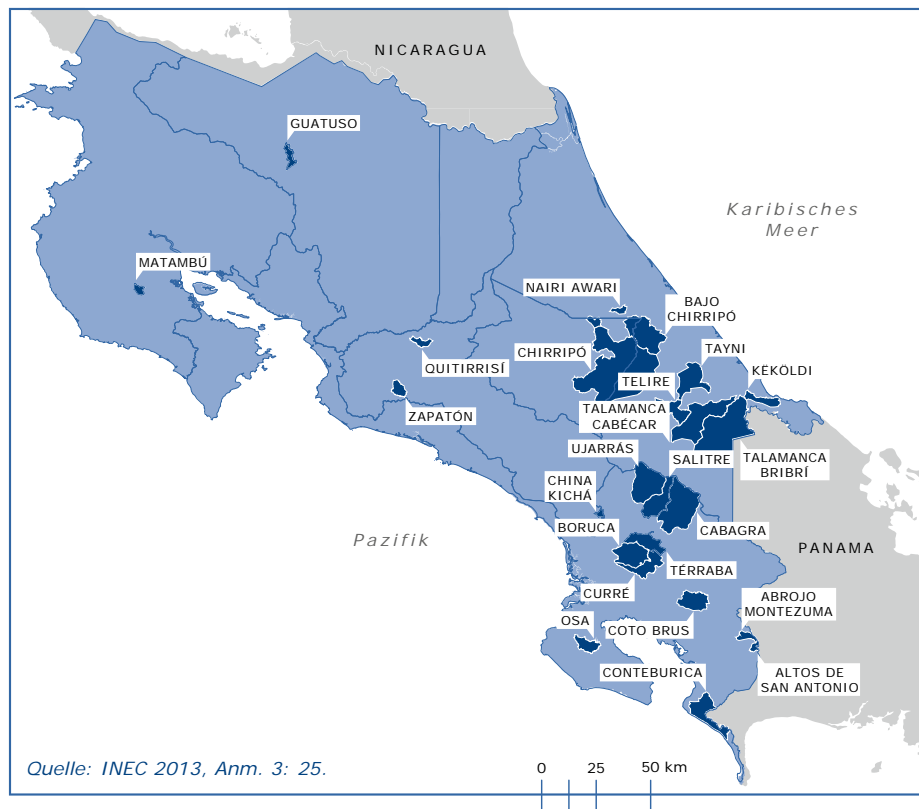
19. Jahrhunderts schlagartig, als Nicaraguaner auf der Suche nach Kautschuk ins Land kamen. Sie töteten viele Malekus, verkauften andere als Sklaven nach Nicaragua. Lediglich eine kleine Gruppe von rund 500 Indigenen überlebte. Ihre Nachfahren leben hier bis heute.<sup>1</sup>

Offiziell ist das Gebiet der Malekus heute ein geschütztes indigenes Territorium auf insgesamt 3.000 Hektar, eines von 24 dieser Art in Costa Rica. Nach dem Gesetz steht das Land im kollektiven Besitz der indigenen Gruppen. Die Realität sieht anders aus. Tatsächlich verfügen die Indigenen über rund 20 Prozent dieser Fläche.<sup>2</sup> Der übrige Teil wird von Nicht-Indigenen bewohnt und bewirtschaftet. Illegal. Deshalb fehle nicht nur die Basis für Nahrung, sagt Olívia, sondern auch jede Grundlage für eine Zukunft. Den Kindern kann nicht ausreichend Grund weitervererbt werden, auf dem sie sich ein Haus bauen und eine eigene Existenz schaffen können. „Der größte Teil unserer Kultur ist schon verloren gegangen“, sagt sie.

### DAS LEBENSMODELL DES EINEN BEDROHT DIE EXISTENZ DES ANDEREN

Um mit ihren Göttern zu sprechen, gehen die Malekus eigentlich zu den Orten, an denen die Flüsse entspringen, doch inmitten der von den Viehzüchtern abgeholzten Flächen sei dieser Kontakt verloren gegangen. Auch an anderer Stelle wird spürbar, wie grundsätzlich unvereinbar die Lebensmodelle der Indigenen und Nicht-Indigenen sind. Die Malekus leben in Respekt vor der Natur, es wird nur getötet oder abgeschnitten, was wirklich gebraucht wird. Die Nicht-Indigenen nutzen den Grund für Ackerbau und Viehzucht. Das soll Profit bringen, wenn auch nur in kleinem Stil. Die Malekus verwenden Kräuter für die traditionelle Medizin, aber die meisten der Pflanzen wachsen durch die nicht-indigene Art der Landnutzung nicht mehr. Auch traditionelle, indigene Hauptnahrungsmittel wie das Nagetier Tepezcuintle sind ausgestorben. Noch sprechen über zwei Drittel der Dorfbewohner die Sprache Malecujajica, aber es werden Jahr für Jahr weniger.<sup>3</sup> Um das „Eigene“ zu erhalten, ist es eigentlich auch Pflicht, dass

### Indigene Territorien in Costa Rica



eine Maleku nur einen Maleku heiraten darf, auch hier sieht die Realität längst anders aus. Die Dorf-Ältesten reagieren darauf mit noch mehr Angst um die eigene Identität, mehr Abgrenzung, noch weniger Offenheit.

*„Wir werden denen nicht einfach den Grund schenken und gehen.“*

Für Indigene und auch für Nicht-Indigene ist die Begegnung mit dem Anderen eine Gefahr, die die eigene Existenz in Frage stellt. „Sie wollen, dass wir verschwinden, damit sie das Land vollständig besitzen können“, sagt einer der Dorfältesten Malekus. Seine Angst ist, dass nicht nur seine Kultur, sondern damit auch seine eigene Identität verschwindet. Doch auch die Menschen, die keine indigenen Wurzeln haben, sehen in dem Land ihre Lebensgrundlage. „Klar, den Indigenen gehört das Land. Aber unser Haus steht auch schon seit vielen Jahren hier. Und wir haben auch nicht viel“, sagt Griselda Badilla. Sie betreibt mit ihrer Familie eine kleine Landwirtschaft im indigenen Territorium. „Wir werden denen nicht einfach den Grund schenken und gehen.“ Ihre Nachbarin pflichtet ihr

### Indigene in Costa Rica

- Insgesamt gibt es acht verschiedene indigene Völker in Costa Rica: Cabécar, Bribri, Ngöbes, Térrabas, Borucas, Brunkas, Huetares, Malekus und Chorotegas. Fünf von ihnen sprechen noch eine jeweils eigene Sprache, drei haben sie bereits verloren.<sup>4</sup>
- Insgesamt leben 104.143 Indigene in Costa Rica, das entspricht 2,4 Prozent der Bevölkerung.<sup>5</sup> Der Anteil ist damit im Lateinamerika-Vergleich besonders niedrig, durchschnittlich sind es acht bis zehn Prozent der Bevölkerung. In anderen Ländern Zentralamerikas, besonders in Guatemala, ist der Anteil mit rund 50 Prozent der Bevölkerung sehr hoch.<sup>6</sup>
- Es gibt 24 indigene Territorien in Costa Rica, die de jure im kollektiven Besitz der Indigenen sind. Seit 1939 existieren Gesetze, die den Indigenen explizit das Recht an dem von ihnen bewohnten Gebiet zusprechen. Es wird darin als unveräußerlicher und exklusiver Besitz der indigenen bezeichnet.<sup>7</sup>
- De facto verfügen diese aber kaum über den Boden. Seit Jahrzehnten siedeln nicht-Indigene in den Territorien, auf Land, das sie häufig im Tausch oder Kauf mit Indigenen erworben haben. Rund ein Drittel der Indigenen lebt noch innerhalb dieser Grenzen. (Siehe Übersicht Landbesitz, S. 3).<sup>8</sup>

bei: „Wir haben das hier gekauft. Wenn sie wollen, dass wir gehen, sollen sie uns bezahlen. Aber sie können uns nicht einfach hinaus werfen – wir haben nichts geklaut. Wir brauchen den Grund genauso zum Leben.“

Das Problem begann, als die Indigenen leichtfertig angingen, ihr Land herzugeben oder zu verkaufen. „Meine Vorfahren haben den Grund nicht genug geschätzt und sind auf die Weißen reingefallen“, sagt Olívia. Zu reizvoll war das, was die Nicht-Indigenen im Tausch anboten: „Einen Hund oder eine Machete“, erinnert sich Olívia an die Schilderungen ihres Großvaters. Und auch nachdem die Territorien gesetzlich geschützt worden waren, ließen sich weiterhin Viehzüchter und Landwirte auf dem Gelände nieder. Im Einzelnen sind die Abläufe selten dokumentiert.



Ortseingang in Guatuso: „Willkommen im indigenen Territorium der Malekus“.

## KABELSALAT IN DER POLITIK

Im Ministerium für Wohnungsbau und Siedlungen, das sich um die Ordnung der Territorien kümmert, evaluiert der Soziologe Antonio Benavides die Politik seines Ministeriums. Er sieht sie durchaus kritisch, erkennt aber auch ihre Grenzen. Eigentlich ist die Rechtslage eindeutig. Aber die Umsetzung gelingt bislang nicht. Sowohl nationale als auch internationale Verträge wurden von Costa Rica ratifiziert – wie das „Übereinkommen über eingeborene und in Stämmen lebende Völker in unabhängigen Ländern“, kurz ILO 196 der Internationalen Arbeitsorganisation der Vereinten Nationen, im Jahr 1993. In Artikel 14 heißt es hier: „2. Die Regierungen haben, soweit notwendig, Maßnahmen zu ergreifen, um das von den betreffenden Völkern von alters her besiedelte Land zu bestimmen und den wirksamen Schutz ihrer Eigentums- und

## Übersicht Indigene in den Territorien und ihr Landbesitz

Indigenen Territorium	Zugehörigkeit Indigene Gruppe	Bevölkerungszahl innerhalb des Territoriums <sup>(a)</sup>	Anteil, der indigene Sprache spricht <sup>(b)</sup>	Nicht-Indigene im Territorium <sup>(c)</sup>	Größe offizielles Territorium in Hektar <sup>(d)</sup>	Anteil Territorium, über das die Indigene <i>de facto</i> verfügen <sup>(e)</sup>
Maleku	Maleku / Guatuso	498	67,5 %	925	2.993	20 %
Quitirrisí	Huetar	999	verloren	966	963	30 %
Zapatón		354	verloren	97	2.855	25 %
Bajo Chirripó	Cabécar	750	86,6 %	171	18.783	63 %
Nairi Awari		223	94,6 %	250	5.038	63 %
(Alto) Chirripó		5.985	96,7 %	356	77.973	63 %
Tayni		2.641	86,7 %	209	16.216	98 %
Telire		533	86,5 %	12	16.260	100 %
Talamanca Cabécar		1.408	64,9 %	27	22.729	34 %
Ujarrás		1.119	71,4 %	202	19.040	34 %
China Kicha		46	39,1 %	59	n. a.	n. a.
Talamanca Bribri	Bribri	7.772	60,8 %	596	43.690	75 %
Kéköldi		1.062	36,3 %	2.513	3.538	50 %
Salitre		1.588	53,4 %	219	11.700	60 %
Cabagra		2.363	43,6 %	825	27.860	25 %
Curré	Brunca / Boruca	660	verloren	429	10.620	37 %
Boruca		1.933		1.295	12.470	43 %
Térraba	Terraba / Teribe	1.267	Fast verloren, Existenz in Panama	817	9.355	10 %
Conte Burica		610	67,3 %	884	11.910	60 %
Coto Brus		1.612	88,2 %	173	7.500	80 %
Abrojos-Montezuma	Ngöbe / Guaymí	610	86,4 %	884	1.480	50 %
Osa		108	87,0 %	51	2.757	40 %
Altos de San Antonio		180	13,9 %	162	75	100 %
Matambú	Chorotega	1.085	verloren	600	1.710	50 %
<b>Gesamt</b>		<b>35.943</b>		<b>12.557</b>	<b>327.516</b>	<b>57 %</b> (Durchschnitt)

Quellen: (a) Zensus 2011: 34. (b) Zensus 2011: 35; Guevara/Carlos, Anm. 1: 17. (c) Zensus 2011: 34. (d) Guevara/Carlos, Anm. 1: 17; (e) Ebd.

Besitzrechte zu gewährleisten.“<sup>9</sup> Mit der Ratifizierung des Abkommens haben diese Rechte Verfassungsrang – Verstöße sind ein Verfassungsbruch. Costa Rica verstößt damit seit 21 Jahren nicht nur gegen seine eigenen Gesetze, sondern auch gegen die eigene Verfassung und gegen internationale Abkommen. Und mit jedem weiteren Jahr wird es schwerer, die festgefahrenen Strukturen zu verändern.

*„Wir haben gemerkt, dass wir unser eigenes kulturelles Erbe zerstören“*

Warum also passiert nichts? „Wir stecken in einem Kabelsalat. Wir sind daran gewöhnt, die Probleme nach dem Schema A, B und C zu lösen. Aber wenn J, H, K auftritt, verlieren wir den Faden“, versucht sich Antonio Benavides in Erklärungen. „Wir haben gemerkt, dass wir unser eigenes kulturelles Erbe zerstören. Das hat uns ziemlich erschreckt.“ Das Ministerium für Wohnungsbau und Siedlungen war das Erste, das 2010 begann, Visiten in die indigenen Gebiete zu unternehmen. Und war mit dem, was es vorfand, überfordert. Was tun, damit die Indigenen wieder ihr Land nutzen

können? Was tun mit den Menschen, die seit Jahren dort leben, aber eigentlich dort nicht sein dürfen? „Wir können nicht einfach mit der Polizei dort auftreten und den Nicht-Indigenen sagen: Verschwindet von hier!“ Und für Entschädigungszahlungen an die Nicht-Indigenen stelle der Staat keine Gelder bereit.

#### ESKALATION IN SALITRE

Erst seit der Konflikt immer gewaltsamer ausgetragen wird, werden Indigene als Teil der Gesellschaft sichtbar. Seit 2012 häufen sich Berichte, nach denen der Konflikt um Land nahe der Stadt Salitre im Süden des Landes eskaliert. Indigene haben damit begonnen, sich ihr Land zurückzuholen. Nicht-Indigene versuchen, ihr Land zu erhalten. Das Mittel auf beiden Seiten ist die Gewalt. Im Juli 2014 riefen die Vereinten Nationen die Konfliktparteien dazu auf, diese zu beenden, und forderten von der costa-ricanischen Politik, die Rechte der indigenen Bevölkerung besser zu schützen.<sup>10</sup> Dies blieb jedoch ohne Konsequenzen. Im Oktober 2014 klagten Indigene zum wiederholten Male vor der Interamerikanischen Kommission für Menschenrechte (IAKMR)

über Todesdrohungen, Gewaltausübungen und Vertreibungen der Indigenen aus ihren Häusern.<sup>11</sup> Im Mai 2015 rief die Kommission die costa-ricanische Regierung dazu auf, das Leben der Indigenen zu schützen.<sup>12</sup>



*Aus erster Hand mehr erfahren: Rolando Gonzales Ulloa, Vorsitzender der Unterkommission Indigena.*

Am 10. Dezember 2014, am Internationalen Tag der Menschenrechte, tagte im costa-ricanischen Parlament zum zweiten Mal der Unterausschuss für die Menschenrechte der indigenen Bevölkerung. „Das ist das erste Mal, dass wir ein parlamentarisches Instrument haben, das sich ausschließlich mit dem Indigenen-



*Eine weitere indigene Gruppe, die unter einer überwiegenden Nutzung des Territoriums durch nicht-Indigene leidet, ist die Gruppe der Quitirrisi. Das Ergebnis: Die Gruppe verarmt, ihr steht nicht genug Land zur Verfügung, um sich selbst zu versorgen.*



*Das Tal von Quitirrisi: Fest in den Händen von Nicht-Indigenen, die dort illegal leben. Das überfordert die Politik.*

Konflikt befasst“, sagt der Vorsitzende des Unterausschusses, der Abgeordnete Rolando Gonzales Ulloa (PLN). Das Ergebnis: Die Kommission will bald in die indigenen Gebiete fahren, um aus erster Hand mehr zu erfahren. Man hat gemerkt, wie wenig man eigentlich weiß. Die Abgeordneten haben bemerkt, wie wenig sie eigentlich wissen.

Politiker verschiedener Parteien haben sich die Unterstützung der Indigenen auf die Fahnen geschrieben: Als Vizeministerin für politische Themen und bürger-schaftlichen Dialog ist Ana Gabriel Zúñiga Aponte von der Regierungspartei PAC (Partido Acción Ciudadana) für die Verteidigung der Rechte Indigener zuständig. Ronal Vargas Araya ist Vorsitzender der Menschenrechtskommission der Abgeordnetenversammlung – Politiker des sozialistischen FA (Frente Amplio). Auch der Abgeordnete Geraldo Vargas von der christdemokratischen PUSC will die Rechte der Indigenen stärken.<sup>13</sup> Politisch unabhängige Unterstützung soll von der Defensoria de Habitantes ausgehen, der staatlichen Bürgerschutzstelle. Eine bestimmte Partei, welche die Interessen der Indigenen gezielt vertritt oder deren Mitglieder selbst in nennenswerter Zahl Indigene sind, gibt es nicht. Die Gründung

der „staatlichen Organisation für die Vertretung indigener Interessen“ (CONAI) ist bislang wenig erfolgreich verlaufen, ihr fehlt es an Akzeptanz. Mehr Vertrauen genießt die Mesa Nacional Indígena, eine nicht-staatliche Vertretung, die auch in der parlamentarischen Unterkommission vertreten ist.

#### NEUE ERKENNTNISSE – ALTE LÖSUNGSMUSTER

Auch Staatspräsident Luis Guillermo Solís hat die Bedeutung des Themas erkannt. Ein Wahlkampftermin führte den damaligen Kandidaten für das Amt des costa-ricanischen Staatspräsidenten am 12. März 2014 in die Gemeinde der Malekus. In einem Video des Fernsehsenders Teletica sieht man, wie Solís im weißen T-Shirt, auf der Brust sein Parteilogo, vor einer Gruppe Malekus steht – für einen kurzen Moment ist auch Olívia zu sehen, mit strengem Mittelschmel. Solís werden von einem jungen Indigenen ein Pfeil und Bogen übergeben, der ihn stets an die Ungleichheit in seinem Land erinnern soll. Anschließend sagt er in die Kameras, dass das Thema der Landkonflikte in den indigene Territorien für ihn von hoher Priorität sei. Olívia fasst Hoffnung, glaubt, dass nun alles besser wird. Knapp vier

Wochen später wird Solís zum Präsidenten gewählt – auch mit Olívias Stimme.

Heute, ein dreiviertel Jahr später, hat Olívia die Hoffnung wieder verloren. Denn geändert hat sich nichts. In ihrem nationalen Entwicklungsplan (2015–2018)<sup>14</sup> schreibt die Regierung Solís sich einige Projekte in den indigenen Territorien auf die Agenda, zur Verbesserung der sozialen Situation und Bekämpfung der Armut in den indigenen Territorien, für mehr Bildung, zur Aufwertung der Kultur. Dies sei eine zwingend notwendige Unterstützung für „die besonders verletzlichen Bevölkerungsteile, die in erheblichen sozialen Risiken leben, besonders die indigenen Kinder und Menschen mit Behinderungen“, heißt es.

In einer Übersicht werden die Probleme, Ursachen und Konsequenzen zusammengefasst. In der Spalte der „Probleme“ fordert die Regierung, dass die Kulturen anerkannt und respektiert werden sowie Bildungsprogramme entwickelt werden sollen, damit die Sprache nicht verloren gehen. Dort heißt es auch: „Es gibt kaum Wissen und eine sehr schwache Umsetzung der internationalen Übereinkommen bezüglich indigener Völker.“ Die Spalte „Konsequenzen“ ist leer.

## ANMERKUNGEN

- 1 Guevara Berger, Marcos/ Carlos Vargas, Juan 2000: *Perfil de los Pueblos Indigenas de Costa Rica. Informe Final*, S.31.
- 2 Guevara / Carlos, Anm. 1, S.17.
- 3 INEC 2013: *X Censo Nacional de Población y VI de Vivienda 2011. Territorios Indígenas. Principales indicadores demográficos y socioeconómicos*, San José, Costa Rica: 35; Guevara/ Carlos, Anm. 1, S. 17.
- 4 Guevara / Carlos, Anm. 1, S.15-17.
- 5 Chacón, Ruben: „Reconocimientos y exigibilidad de los derechos de los pueblos indígenas en Costa Rica: una aproximación“, in: *Estado de la Nación*, Kapitel 7, S.298.
- 6 Käss, Susanne 2012: „Indigene Teilhabe in Lateinamerika – Zwischen verbrieften Rechten und gelebter Realität“, *KAS-Auslandsinformationen* 2012 (5), S.81, <http://kas.de/wf/de/33.31045> [16.03.2015].
- 7 Guevara / Carlos, Anm. 1, S. 44.
- 8 Chacón Castro, Rubén 2012: „Reconocimiento y exigibilidad de derechos de los pueblos indígenas“, in: *Informe Estado de la Nación* 18, Programa del Estado de la Nación, S.304.
- 9 Internationale Arbeitsorganisation 1989: „Übereinkommen 169. Übereinkommen über eingeborene und in Stämmen lebende Völker in unabhängigen Ländern, 1989“, in Kraft getreten am 05.09.1991, Genf, [http://ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed\\_norm/---normes/documents/normativeinstrument/wcms\\_c169\\_de.htm](http://ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed_norm/---normes/documents/normativeinstrument/wcms_c169_de.htm) [16.03.2015].
- 10 Mora Díaz, Danilo 2014: „Naciones Unidas llama a detener violencia en Salitre y a asegurar derechos para habitantes de territorios indígenas“, Pressemitteilung vom 07.07.2014, <http://www.cr.undp.org/content/costarica/es/home/presscenter/articles/2014/07/07/naciones-unidas-llama-a-detener-violencia-en-salitre-y-a-asegurar-derechos-para-habitantes-de-territorios-indigenas.html> [16.03.2015].
- 11 Corte Interamericana de Derechos Humanos, 2014: „Sesión: 153 Periodo Ordinario de Sesiones; Fecha: Friday, October 31“, 2014, Video der Anhörung: <http://www.oas.org/es/cidh/audiencias/TopicsList.aspx?Lang=es&Topic=1> [05.02.2015].
- 12 Ortiz, Diego Arguedas 2015: „La CIDH pone el dedo en la llaga de los indígenas de Costa Rica“, Artikel vom 08.05.2015, <http://ipsnoticias.net/2015/05/la-cidh-pone-el-dedo-en-la-llaga-de-los-indigenas-de-costa-rica> [01.08.2015].
- 13 Méndez, Alexander 2015: „Diputado del PUSC dispara contra luteranos y Gobierno“, in: *Diario Extra*, 28.01.2015, <http://diarioextra.com/Noticia/detalle/251517/diputado-del-pusc-dispara-contra-luteranos-y-gobierno> [16.03.2015].
- 14 Ministerio de Planificación Nacional y Política Económica 2014: „Plan Nacional de Desarrollo 2015 – 2018“, San José, Costa Rica, <http://mideplan.go.cr/instrumentos/pnd> [16.03.2015].



## ÜBER DIE AUTORIN



*Stefanie Dodt ist Politikwissenschaftlerin – Studium in München, Heidelberg und Argentinien, Schwerpunkt Lateinamerika – und als freie Journalistin, vorwiegend für die Info-Kanäle der ARD und die Deutsche Presse-Agentur tätig. Sie ist Exstipendiatin der journalistischen Nachwuchsförderung der Konrad-Adenauer-Stiftung. Ihre Radio-Reportagen wurden mit dem Axel-Springer-Preis und dem LFK-Medienpreis ausgezeichnet.*

## IMPRESSUM

Zentral: Amerika  
Ausgabe 1/2015, April 2015

**Herausgeber**

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.  
Auslandsbüro Costa Rica und Panama

Avenida 3, Calle 78A  
640-1000 San José  
Costa Rica

Telefon +506 2296 6676  
+506 2290 7276  
Telefax +506 2290 7254

E-Mail [info.costarica@kas.de](mailto:info.costarica@kas.de)  
Web <http://kas.de/costa-rica>

**Verantwortlich**

Stefan Burgdörfer  
Leiter des Auslandsbüros  
Costa Rica/Panama

**Mitarbeit**

Lilian Emonds

**Abbildungen**

Stefanie Dodt (Fotos), eigene Darstellung nach INEC 2013, Anm. 3: 25 (Karte S. 2), privat (Foto S. 5)

**Satz**

racken GmbH, Berlin



Mehr Informationen über die Arbeit des Auslandsbüros Costa Rica und Panama der Konrad-Adenauer-Stiftung.